ihre Räume versiegelt und mehrere Gewerkschaftsfunktionäre und Betriebsräte verhaftet. Die Eisenbahnwerkstätten wurden von der Polizei umzingelt, und ohne jeden Anlaß wurden Massenverhaftungen unter den gewöhnlichen Gewerkschaftsmitgliedern vorgenommen. Der Eisenbahntelegraph wurde von chinesischer Polizei besetzt, welche die Beförderung von Depeschen des Sowjetkonsulats verhindert. Auf Befehl von Tschang Huang Hsiang wurde der Direktor der Ostchinabahn Iwonow verhaftet und sein Stab verschleppt. Auf den Protest des Sowjetkonsuls Grandt antwortete Tschang Huang Hsiang schriftlich, Iwonow sei zwecks eines Verhörs verhaftet worden; er müsse seines Amtes enthoben und durch zwei Verwaltungsmitglieder, darunter einen Chinesen, ersetzt werden, welche gemeinsam die Verfügungen zeichnen müßten. Iwonows Stellvertreter Eismont hat die Führung der Direktion übernommen; er wird bereits von der Polizei gesucht. Trotz polizeilicher Verfolgungen, aufreizender Gewalttaten, Verprügelungen usw. kommen die Eisenbahnbeamten mutig ihren Pflichten nach und führen die Verfügung der Verwaltung aus.

Die chinesische Zensur verhindert eine wahrheitsgetreue Darstellung der Ereignisse in der örtlichen Presse, die gezwungen wird, ausschließlich Erlasse des Militärkommandos abzudrucken. In einem dieser Erlasse versucht das Kommando, Iwonow die Schuld an der Verkehrsstörung zuzuschieben, und erklärt, er müsse sich den Befehlen des Kommandos, die auf Grund des Militärzustandes erlassen werden, fügen. In Wirklichkeit hat Iwonow bereits am 20. Januar in einem Telegramm an die Stationen erklärt, die Direktion sei jederzeit bereit, den Verkehr in südlicher Richtung wieder aufzunehmen, wenn das chinesische Militärkommando das Eindringen von Militärpersonen in die Züge ohne Fahrscheine und die willkürliche Beförderung der Züge, die die Verkehrssicherheit gefährdet, verhindert. Das wiederholte Ersuchen Iwanows an die Kommandos, der chaotischen Beförderung der Züge durch Militär ein Ende zu machen, blieb unbeantwortet. Ein Verkehr mit den Zivilbehörden ist tatsächlich unmöglich, da ihre Tätigkeit durch den Terror der Militärbehörden gelähmt wird. Der japanische Konsul versucht auf jede Weise, das Konsularkorps zu einem Eingreifen in den Konflikt zu veranlassen, und beruft Sitzungen der Konsuln ein, die zu besuchen Iwanow entschieden ablehnte. Die meisten Konsuln verhalten sich skeptisch gegenüber den Versicherungen Tschang Huang Hsiangs, er werde durch Militärgewalt den Verkehr wiederherstellen. Gegenwärtig macht das Straßenbild Charbins den Eindruck eines Militärlagers. In den Arbeitervierteln befinden sich verstärkte Militär- und Polizeitruppen.

Zum Protest der Sowjetrepublik.

Berlin, 24. Januar. Die Morgenblätter melden aus Moskau: Die Note der Sowjetregierung an Tuantschij verlangt innerhalb drei Tagen erstens die vollständige Wiederherstellung der Ordnung in der Mandschurei, zweitens die Durchführung des Vertrages, drittens die Freilassung Iwanows. Die Note schließt: „Wenn die chinesische Regierung aus irgendwelchen Gründen außerstande ist, eine friedliche Lösung der Frage zu gewährleisten, so bittet die Sowjetregierung die chinesische Regierung, ihr die Erlaubnis zu geben, mit eigenen Kräften die Durchführung des Vertrages und den Schutz der beiderseitigen Interessen sicherzustellen."

Lloyd George über Bodenreform und Bolschewismus.

London, 24. Jan. In einer Rede sagte Lloyd George: Bei uns in England haben wir eine Erscheinung, die in keinem anderen Lande der Welt zu beobachten ist, nämlich 900 000 besitzlose Bauern. Wer ein Stück Land hat, hat keine Zeit für den Bolschewismus. Es ist Zeit, daß wir unsere 900 000 Landarbeiter bodenständig machen. Noch sind sie dem Bolschewismus nicht verfallen, aber wir müssen bedenken, daß das einzige, was England und den Bolschewismus noch trennt, die Tatsache ist, daß die Landbevölkerung noch nicht von ihm ergriffen wurde.

Ein falscher Fememörder.

Vor einigen Tagen wurde über die Verhaftung eines angeblichen Oberleutnants Lange in Greifswald berichtet, der in dringenden Verdacht stand, an den Fememorden beteiligt zu sein. Der Verhaftete versuchte auch nicht, zu leugnen, sondern wollte die weiteren Ermittlungen der Polizei überlassen. Diese Ermittlungen hatten, wie wir jedoch erfahren, ein überraschendes Ergebnis. Der Verhaftete war niemals Oberleutnant und heißt auch nicht Lange, sondern ist ein zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilter Verbrecher namens Reh, der aus dem Zuchthaus ausgebrochen und unter der Vorgabe, ein steckbrieflich gesuchter Fememörder zu sein, sich bei mecklenburgischen und pommerschen Gutsbesitzern durch Betteleien ernährte. In der Tasche des angeblichen Oberleutnants Lange fand man eine Visitenkarte eines Friseurs Reh in Berlin und es konnte festgestellt werden, daß der Verhaftete dessen Bruder ist. Auf Grund von Photographien des Verbrecheralbums stellte der Berliner Erkennungsdienst fest, daß es sich um den langgesuchten Zuchthäusler handelte.

Kriegsanleiheversicherung.

Berlin, 24. Jan. Der Verband Deutscher Lebensversicherungsgesellschaften teilt mit: Während des Krieges wurden Versicherungen vielfach in der Weise abgeschlossen, daß der Versicherte nicht eine bestimmte Marksumme, sondern eine bestimmte Menge von Kriegsanleihe erhalten sollte. Diese Menge von Kriegsanleihe gilt nach dem Anleiheablösungsgesetz als Altbesitz. Damit der Kriegsanleiheversicherte alle Vorteile des Altbesitzes für sich ausnutzen und insbesondere eine Vorzugsrente beantragen kann, müssen die Kriegsanleiheversicherungen bis zum 28. Februar d. J. abgewickelt werden. Den Lebensversicherungsunternehmungen ist es in langwierigen Verhandlungen mit den zuständigen Reichsressorts gelungen, die Zustimmung des Reichsfinanzministeriums dazu zu erlangen, daß den Kriegsanleiheversicherten alsbald Kriegsanleihe in Höhe der Prämienreserve ausgefolgt wird, die sich für den Schluß desjenigen Versicherungsjahres ergibt, dessen Ende in das Kalenderjahr 1926 fällt. Dabei soll von der Unterstellung ausgegangen werden, daß die Prämien bis zum Schluß dieses Versicherungsjahres gezahlt sind. Der sich hiernach ergebende Betrag wird auf volle 100 Mark nach oben aufgerundet.

Die Versicherungsunternehmungen werden ihren Kriegsanleiheversicherten schreiben, welche Summe hiernach auf sie entfällt. Sie werden sie auffordern, sich mit der Berechnung einverstanden zu erklären und behufs Ausfolgung der Kriegsanleihe ihre Policen einzureichen. Diejenigen Kriegsanleiheversicherten, welche etwa infolge veränderter Anschrift oder aus sonstigen Ursachen ein derartiges Schreiben ihrer Versicherungsgesellschaft nicht erhalten, werden gut tun, sich selbst an die Versicherungsgesellschaft zu wenden.

Der spanische Kronprinz Ritter der französischen Ehrenlegion. Anläßlich eines Essens im Königlichen Palaste zu Madrid übergab der Botschafter Frankreichs dem Kronprinzen die große Ordenskette der französischen Ehrenlegion. Der König hat daraufhin an den Präsidenten Doumergue und an Briand Danktelegramme gesandt.

Aus Stadt und Land.

Aue, den 26. Januar 1926.

Was kannst Du den hungernden Vögeln geben

Im Winter ergeht an jung und alt vielfach die Mahnung, die bei uns überwinternden Vögel zu füttern. Leider wird aber in vielen dieser Mahnungen vergessen, die richtigen Futtersorten für die verschiedenen Vogelarten anzugeben. Infolgedessen füttern viele Leute die Vögel ohne richtiges Verständnis, und indem sie wohltun wollen, verschulden sie unbewußt den Tod dieser Hungernden.

Es ist vielfach Sitte, Brotkrumen und Kartoffeln zu streuen, die aber den meisten Vögeln schlecht bekommen und oft Krankheiten und den Tod verursachen. Es eignen sich:

Für **Meisen, kleinere Spechte und Finken**: Sonnenblumenkerne, Gurken- oder Kürbiskerne, Hanfkerne, ungesalzener Speck, Talg, gekochtes, nur ganz schwach gesalzenes frisches Fleisch. Alle diese Kerne sind, mit Talg zusammengeschmolzen, in den „Futterringen" enthalten, die zu billigem Preise von G. Soltwedel in Deutsch-Evern (Hannover bezogen werden können. Für **Lerchen, Ammern, Finken, Zeisige**: Heusamen, Dreschabfälle, Gartensamenabfälle, Mohnsamen, Hanfsamen. Für **Sperlinge**: Heusamen, Haferabfall, geringes Getreide, allerlei Samenabfälle, auch Brot und Kartoffeln. Für **Amseln, Drosseln, Stare**: Weißdornfrüchte, Schnee- und Vogelbeeren, getrocknete Hollunder- und Heidelbeeren, Trauben von wildem Wein, Hagebutten, zerschnittene Aepfel und Birnen, gekochtes, ungesalzenes Fleisch (Roßfleisch). Für **Zaunkönige**: Kleine Mehlwürmer mit eingebrückten Köpfen, Ameisenpuppen und damit vermischt etwas Mohnsamen. Für **Elstern, Raben, Dohlen, Eichelhäher**: An abseits gelegenen Stellen Kadaver von Füchsen, Dachsen, Mardern, Ottern und dergl., sowie ungenießbar gewordene aber ungesalzen gewordene Abfälle vom Schlachten. Für **kleine Vögel** schütze man die Futterplätze mit Dornengestrüpp, damit ihnen nicht die Tauben das Futter wegfressen und damit sie gegen die Nachstellungen seitens der Raubvögel und der Katzen geschützt sind.

Unveränderte Februarmiete.

Die „Sächs. Staatszeitung" teilt mit, daß die Höhe der Miete für den Monat Februar unverändert bleibt.

Ab 1. Februar kein Visum mehr nach Holland.

Die Verhandlungen mit der Niederländischen Regierung über eine Aufhebung des Visumzwanges zwischen Deutschland und Holland sind jetzt zum Abschluß gekommen. Vom 1. Februar ab ist im Reiseverkehr zwischen Deutschland und Holland der Sichtvermerk aufgehoben. Reisende benötigen nur noch einen Heimatpaß, Kinder eine Bescheinigung von der Polizei.

Ueber Ungerechtigkeiten bei der Veranlagung der Kirchensteuer.

Auf die vom Sächsischen Gemeindebeamtenbund an die Landesfinanzämter gerichteten Eingaben über die Ungerechtigkeiten bei der Veranlagung der Kirchensteuer hat der Präsident des Landesfinanzamtes Dresden folgende Antwort erteilt:

Daß sich die in der Vorläufigen Kirchensteuerordnung vom 3. Juni 1925 hinsichtlich der Erhebung von Kirchensteuer getroffene Regelung als unzulänglich erwiesen hat, ist allgemein bekannt. Allein diese Regelung stellte nach dem damaligen Stand der Dinge unter den verschiedenen Möglichkeiten, die für die Frage, auf welcher Grundlage die Kirchensteuer für 1925 zu erheben seien, in Betracht kamen, den praktisch allein gangbaren Weg dar. Die ihr anhaftenden Unvollkommenheiten werden, soweit es sich dabei um

Der Unpolitische.

Zu E. T. A. Hoffmanns 150. Geburtstag.

Aus dem in Kürze im Verlag Ullstein, Berlin, erscheinenden Buch „E. T. A. Hoffmann, Der Künstler und die Kunst" von Ernst Heilborn in der Reihe „Deutsche Lebensbilder".

War Hoffmann alles staatlich Aufdringliche zuwider, so in noch höherem Grade alle politischen Bestrebungen. Aus seinem Munde heraus hätte das Wort gelautet: Ruhe ist die erste Künstlerpflicht. Und es wird da kein Unterschied gemacht, es ist keine Frage nach Wesensart und Quellenreinheit. Was immer aufdringlich ist, sei lästerlich, so lautet das Verdikt, unter Ablehnung jedweder Voruntersuchung.

Hoffmann sah das Treiben der Deutschtümler und lachte. Alle Tiere von Berganza bis Murr haben bei ihm den „biederen deutschen" Pfotendruck, unter dem Pelz der Katerjugend schlägt ein „treues deutsches" Herz, ja selbst der „abenteuerliche Mann" läßt ein „liebes herrliches Gemüt" verspüren und auch erstaunlich viel „deutschen Sinn". Schlägt aber derart die Pritsche die Gefolgschaft, so den Anführer die Geißel. Eben den Turnmeister Jahn, für den der Kammergerichtsrat Hoffmann (weil es so Rechtens war) eintrat, verfolgte der Schriftsteller Hofmann mit seinem Hohn. Er und kein anderer steht Modell, wenn Klein-Zaches im Affenkabinett für einen Affen gehalten wird; ihm gelten die (später gestrichenen) Zeilen in der „Brautwahl" mit der Warnung vor Fremdwörtern: man laufe bei ihrem Gebrauch Gefahr, von irgendeinem Professor der Turnkunst zu Boden geturnt zu werden.

Hoffmann sah das Treiben der Studentenschaft, in der sich eben damals, in Deutschtümelei und darüber hinaus, politische Bestrebungen regten, und lachte. Wundervoll die Schilderung in „Klein Zaches", in der die Studenten als unbekannte Völkerschaft entdeckt und in ihrem Gebrüll gegen die Philister als Hornvieh des Philistertums eingehürdet werden. Weil Kater Murr der Prototyp des Philisters, darum muß er in das Studenten- und Burschentum hinein; bei Hoffmann gewinnt es den Anschein als wäre alles studentische Treiben, vom Burschenlied bis zur Paukerei, von der vaterländischen Begeisterung bis zum Katzenjammer, wunderliches und mystisches Zeremoniell zu Ehren einer großen Gottheit, der des Philistertums. Und damit ist der breite Topf ans Feuer gerückt, in dem dann auch gleich die „Verbotenen Orden" („Kater Murr") schmorgeln mögen.

Aber Hoffmann sah auch das Treiben der Demagogenschnüffler, das sich gegen dies neu aufkommende, unklar erregte Studententum und gegen alle muskelstramme Deutschtümelei richtete und — lachte. Man möchte sagen, es sei Haß in diesem Lachen, aber der ist in aller Hoffmannschen Satire. Jedenfalls ist es kein schmeichelhaftes Bild, das er von dem Direktor des Polizeidepartements v. Kamptz in der Figur des Knarrpanti („Meister Floh") entwirft, und niedrigste menschliche Beweggründe („half ich nicht selbst dem Kammerdiener des Fürsten beim Stiefelputzen?") der Liebedienerei und des Strebertums haben als selbstverständliche Voraussetzungen solcher „Beamtentüchtigkeit" zu gelten. Darüber hinaus wird das Prinzip gebrandmarkt, das denn nun freilich ein höchst verabscheuungswürdiges und nach Hoffmann eigenem paradoxen Steckbrief dahin gekennzeichnet ist: sei erst der Verbrecher ausgemittelt, so finde sich das begangene Verbrechen von selbst. — Aber auch in ernsthafter Abrechnung sprach sich Hoffmann in einem Brief an Hippel aus den Junitagen 1820 über die Demagogenschnüffelei aus: „Ein ganzes Gewebe heilloser Willkür, frecher Nichtachtung aller Gesetze, persönlicher Animosität."

Gleichviel also aus welcher Richtung die politischen Bestrebungen kamen, sie wurden lästig, weil sie aufdringlich waren. Noch einmal und immer wieder: Ruhe ist die erste Künstlerpflicht. Daneben aber zeigt sich bei Hoffmann sehr ausgeprägt ein weiterer Zug, den man als die Abneigung gegen den „Andern" deuten muß.

Jetzt ist dieser „Andere" der Adlige, und die ernsthafte Begründung der Mißstimmung findet sich abermals in einem Gespräch, das Medardus („Elixiere des Teufels) zu führen hat, und man vernimmt Hoffmanns eigene Stimme aus den Worten heraus: „Bei dem besten Willen, sich recht, vorurteilsfrei zu zeigen, mischt sich in das Betragen des Adligen gegen den Bürger ein gewisses Etwas, das wie Herablassung, Duldung des eigentlich Unziemlichen aussieht; das leidet kein Mann, der im gerechten Stolz wohl fühlt, wie in adliger Gesellschaft oft nur er es ist, der sich herablassen und dulden muß das geistig Gemeine und Abgeschmackte." Darüber hinaus wird der Adel recht eigentlich als die atavistische Erscheinung als solche gebrandmarkt. Alsbald überschlägt sich aber auch die Satire. Der Adlige ertanzt sich („Der Zusammenhang der Dinge") durch die Zierlichkeit seines Pirouettierens die Braut; seine Tagesbeschäftigung („Kater Murr") besteht in Nichtstun, unterbrochen durch die Uebung, aus dem Fenster heraus in Höhlung eines Eisens zu spucken; er ist („Die Irrungen") ein Modegeck und dabei ebenso feige wie großsprecherisch; er ist — und das ist das Wesentliche — („Der Zusammenhang der Dinge" und „Die Genesung") die antikünstlerische Kreatur als solche: „In dem jungen Baron Euchar flösse nicht adeliges Blut, mithin sei seine Natur freiherrlich und nicht poetisch." Aber der „Andere", dem Hoffmanns Abneigung gilt, ist jetzt auch der Jude, und der Hohn wendet sich („Die Brautwahl") sowohl gegen den Typus des alten Wucherers wie den des jungen Gecken, der in allen Theatern und Konzerten dabei sein muß. Der Wirklichkeitsvorfall, in dessen Verlauf einer um den Eßtisch versammelten jüdischen Familie von der Straße her „Gift in deine Speise, verruchter Mauscheln!" zugerufen wurde, wird („Die Geheimnisse") als wohlgelungener Scherz verwendet, das Mädchen aus jüdischem Hause wird als „das fatale Judenkind", das nur bestrebt sei, Männer einzufangen, geschildert —: was um so verwunderlicher ist, als der einzige Mensch, den Hoffmann wirklich geliebt hat, seine Julie, jüdisches Blut in den Adern gehabt hat. Aber der „Andere" ist gelegentlich auch, obgleich das weniger aufdringlich in Erscheinung tritt, der Katholik, und nun wendet sich die Satire („Signor Formica") gegen den berühmten Arzt, der zugleich ein Heiliger war und seine Patienten unter Verzicht auf alle Medikamente in den sehr offenen Himmel spedierte, sie verdächtigt („Datura fastuosa") den Jesuitenorden nicht eben glimpflicher Verbrechen, sie nimmt ein ernsthaftes Gesicht an und beurteilt den Uebertritt von Zacharias Werner als die Flucht eines unter dem Joch seiner sinnlichen Lust Zusammengebrochenen in „die Mystik eines Religions-Kultus, der ihr (der Sündenzerknirschung) entgegenkommt mit Siegeshymnen und duftendem Rauchopfer", — und das ist wiederum deshalb so verwunderlich, weil Hoffmann sich selbst in katholischer Kirche hatte trauen lassen, sich vom katholischen Kultus stark angezogen fühlte (auch diese Stimmung klingt in den „Elixieren" und im „Kater Murr" wieder) und aus einer nicht unechten Wesenssehnsucht heraus Musik für das Hochamt geschrieben hat. Zu Zeiten aber saß ihm diese Abneigung gegen den „Andern", mochte er heißen, wie er wollte, wie Giftstoff im Blute.

Man wird sich klar sein müssen: ein Mindestmaß an politischer Bildung, aber auch ein menschliches Versagen tritt darin zutage. Diese Abneigung Hoffmanns gegen den „Anderen" stellt geradezu das Gegenteil zu all dem dar, was die Humanitätsbewegung des 18. Jahrhunderts für Deutschland errungen hatte und gesichert zu haben glaubte.